**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 28 (1944)

**Heft:** 10-11

Rubrik: Briefkasten

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12. Aus einer Buchbesprechung in der "Schweizerischen Lehrerzeitung":

"Carl Helblings Absicht, dem Briefschreiber Gottfried Rele Ereunde zu werben, verdanken wir die Publikation von 88 Briefen."

Aus einer Unzahl von sprachlichen Verstößen auch ganz anderer Art als der hier gezeigten ersieht man, daß bei sehr vielen Leuten der Sinn für die grammatikalischen Fälle, d. h. nicht nur für deren äußere sprachliche Form, sondern auch sür den gedanklichen Jusammenhang, recht dürftig entwickelt ist. Wer aber hier seiner fühlt, der hält sich unter anderm auch an solgende Regel: Vermeide es, wenn immer möglich, einen Sah mit einem Wem= oder Wenfall anzusangen, der nicht gleich als solcher erkennbar ist, besonders dann, wenn es eine weite Strecke geht, dis sich die Sache ausklärt.

Aug. Schmid.

Nachwort des Schriftleiters. Grundsäglich hat der Berfasser gewiß recht: die Tatsache, daß verschiedene Fallformen nicht ohne weiteres erkennbar find, enthält eine Befahr, die ein sorgfältiger Schreiber vermeiden wird. Ift unser Rriti= ker aber nicht in der Anwendung zu streng? Die Beispiele aus Rlopftock und Urndt find ja in der Tat unverständlich ober lächerlich, aber von den zwölf andern dürfte man schon einige gelten laffen. Daß ein Sat mit einem erkennbaren Wenfall (eines männlichen Hauptworts in der Einzahl also) anfängt, kommt so häufig vor, daß wir uns auch an nicht erkennbare (also von weiblichen und fächlichen, auch von männlichen in der Mehrzahl) gewöhnt haben. Denn wie jeder, der einigermaßen lesen gelernt hat, nicht mehr ein= zelne Buchstaben lieft, sondern ganze Wortbilder auffaßt, so lieft jeder, der sich mit Seume, Körner, Lessing, mit Goethes Briefen, mit einer Einführung in Gotthelfs oder Hebbels Werke beschäftigt, nicht mehr einzelne Wörter, sondern schon ganze Wortgruppen, einfache oder zusammen= gesetzte Satglieder, und stellt fie sofort in das richtige ge= genseitige Berhältnis, wenn sie nicht gar zu lang find. Sobald sich der Leser in Beispiel 1 "das Mißliche einer Selbstbiographie" vorgestellt hat, liest er auch "kenne ich" und erkennt "das Mißliche" sofort als Wenfall. Uhnlich in verschiedenen andern Beispielen. Die Voranstellung der Wenfall-Ergänzung ist manchmal doch sehr ausdrucksvoll. und es ware schade, wenn man von diesem Mittel nicht Ge= brauch machen dürfte, weil das Hauptwort zufällig weiblich oder sächlich ift oder in der Mehrzahl steht. Bei so abge= legenen Vorstellungen wie in Beispiel 3 kann zunächst freilich leicht ein Migverständnis entstehen. So recht gefährlich aber ist wohl doch nur der vorangestellte Wemfall, wenn er kein Geschlechtswort bei sich hat, aus dem er erkennbar wäre, also vor allem von Personennamen, So in Beispiel 8, wo die Satzausfage den Irrtum noch befördert; denn marum follte es von diesem Adrian nicht heißen können, wohin er "ging"? Erft wenn man das dritte Satglied ("der Blick") gelesen und als Satgegenstand erkannt hat, merkt man, daß "Udrian" Wemfall war. Noch schlimmer steht es in Beispiel 12, weil die Satzaussage viel zu weit entfernt ist, als daß "Absicht" als Wemfall erkannt werden könnte. Der Wemfall ist überhaupt seltener als der Wenfall, darum sind wir an seine Voranstellung weniger gewöhnt. Eine Rlippe bleibt die Voranstellung einer nicht eindeutig erkennbaren Fallform, und ein sorgfältiger Schreiber wird fie nur spar= sam verwenden, wenn er es gut meint mit dem Leser — und mit sich selber! Aber auch dann kann man sich noch ver= hauen. Offenbar im Bestreben, die Wenfallerganzung nicht zu lange werden zu lassen, sondern als solche möglichst bald erkennbar zu machen, schob ein Berliner Zeitungsschreiber

einmal eine dazu gehörende Beifügung im Wesfall ans Ende, wo sie auch auf den Satzgegenstand bezogen werden konnte, und schrieb: "Ein lebhaftes Interesse erregten die Sprünge der Uffen, besonders der italienischen Kronprinzessin."

## Brieffasten

S.R. M., 3. Sie haben recht, wenn Sie Ausdrücke wie "fehr unmenschlich" und "sehr vorzüglich" anstößig finden, aber warum soll etwas nicht "fehr modern" oder "fehr preiswert" sein können? Das Wörtchen "fehr", das ursprünglich "verlett, schmerzlich" bedeutete (fo noch in "versehren" und "unversehrt"), dient uns heute gur Berftarkung von Eigenschaftswörtern, aber Eigenschaftswörter wie "unmenschlich und "vorzüglich" find felber schon fo ftark, daß fie für unfer Gefühl keiner Berftärkung mehr fähig find; man kann ihre Stärke höchftens noch bestätigen und sagen "ganz unmenschlich" und "ganz vorzüglich" ("hundertprozentig"!). Gine Sache kann aber doch mehr oder weniger modern, mehr oder weniger preiswert fein, alfo auch fehr modern oder preiswert. — Auch gegen das Wort "kräftig" scheinen Sie etwas zu empfindlich zu fein, wenn Sie fagen, ein Motor könne nicht "kräftig", fondern nur "ftark" fein. Sie haben bas Gefühl, kräftig konnen nur Lebewesen, Menschen oder Tiere sein, keine Motoren, auch keine Mauer; denn "Kraft entstehe erst durch Muskel- und Willensanstrengung" Bauls Wörterbuch sagt junächft, "Rraft" bedeute allgemein "Fähigkeit etwas zu wirken vermöge leiblicher oder geistiger Beschaffenheit". Das scheint Ihnen recht zu geben, aber es fährt fort, der Begriff sei "da= durch noch weiter ausgedehnt, daß nach Unalogie der menschlichen Tätigkeit auch leblosen Dingen, von denen eine Wirkung ausgeht, Rraft beigelegt und schließlich die Kraft mit einer Urt von Personi-fizierung verselbständigt wird". Sie hören mit Ihrem feinen Sprachgefühl die ursprüngliche Bedeutung noch heraus; die Entwicklung ift aber weitergeschritten, und der Stil-Duden spricht denn auch schon von einer "kräftigen Suppe", und wenn eine Suppe kräftig fein barf, fo darf es doch wohl ein Motor heute auch.

H. Bl., Z. Wenn es auch den Australiern gelungen ist, die Verbindungsstrecken der Japaner zwischen A und B zu durchbrechen und damit "den Gegner in seinen Stützpunkten völlig voneinander zu isoelieren", so ist doch dem Verichterstatter der Sat nicht gelungen, weil er ihn nicht klar durchdacht hat. Er schreibt vom Gegner in der Einzahl, zu "einander" gehören aber immer mindestens ihrer zwei. Der Gas wird richtig, wenn wir das "voneinander" streichen; denn dann sellt sich der Lesen nur einen Gegner, diesen aber auf mehrere Stützpunkte verteilt vor. Oder wir sagen: "... die Gegner in ihren Stützpunkten" oder einsacher: "... die Stützpunkte völlig voneinander zu — trennen", weil "isolieren" hier nichts anderes sagen will.

"Landwirte mit oder ohne eigenem Hof" gibt es nicht, wohl aber Landwirte mit oder ohne eigenen Hof". Vielleicht liegt nur ein Druckfehler vor, aber ber Fall ift verdächtig. Gang ftreng genommen, mußte es eigentlich heißen: "Landwirte mit eigen em Sof und folche ohne eigen en Sof", weil "mit" den Wem- und "ohne" den Wenfall verlangt. Wenn wir die Wiederholung des eigenen Hofes vermeiden, biefen aber nach dem zweiten Vorwort, dem "ohne" richten, weil es näher liegt und deshalb in unferm Sprachgefühl ftarker nachwirkt als das erfte, begehen wir alfo einen kleinen grammatischen Sehler; er ift aber leichter zu ertragen als die schwerfällige Wiederholung oder der trockene Ersat durch ein Fürwort: "Landwirte mit eigenem Hof oder ohne solchen". Die Vorwörter "mit" und "ohne" bilden einen Gegens fat, berühren fich aber gerade desmegen und werden daher gern qusammengefaßt; die Formel "mit oder ohne" bildet beinahe ein einziges Wort mit der Bedeutung "überhaupt" und sollte deshalb einen be-ftimmten Fall regieren können, und dieser wird eher vom näher liegenden "ohne" abhangen als vom ferner liegenden "mit", also der Wenfall sein. Wenn es vor einem alleinstehenden Dingwort steht, hat das äußerlich auch gar keine Folgen, weil Wem- und Wenfall gleich lauten. In dem Ausdruck "Landwirte mit oder ohne Hof" wird kaum jemand den Unterschied heraushören; wenn aber vor "Sof" das Eigenschafts= wort "eigen" tritt, fo kann man in der Tat den kleinen Jehler heraus= hören; denn wenn auch das "mit" ferner liegt, wird es in der Regel doch ftärker betont und mag in manchem Dhr ftärker nachklingen und deshalb den Wemfall "eigenem" verlangen. Aber der Wenfall wird doch vorzugiehen fein.

Sanz bös geht aber mit den Vorwörtern der Mann um, der schriftlich (!) behauptet, einer der wichtigsten "Bünkte" sei "der Mangel für eine ausreichende staatliche Landesversorgung" gewesen, weshalb er den Parteien "Vernachlässigungen zugunsten des Volkswohls" vorwirst. Dem Manne müssen wir Mangel an ausreichender Sprachbildung und Nachlässigkeit zuungunsten des Leserwohls oder

einfacher: sprachliche Pfuscherei vorwerfen.